

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteht

wöchentlich drei-Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinpaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Musik. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr 86.

Dienstag, den 25. Juli

1899.

Im Handelsregister für den hiesigen Stadtbezirk sind heute auf dem neuerrichteten
Folium 235 eingetragen worden:

die am 15. Juli 1899 errichtete offene Handelsgesellschaft in Firma **Puchelt
& Co. in Eibenstock** und als Gesellschafter die Kaufleute Herr **Albin
Richard Puchelt** und Herr **Karl Gottschald**, beide daselbst.

Eibenstock, am 22. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht.
Schrig.

Bekanntmachung.

Angeregt durch die Verordnung des Stadtrathes zu Dresden, die Reinlichkeit und
Ordnung in den Bäckereien und Conditoreien betreffend, hat der unterzeichnete Stadtrath
auf Antrag des Gesundheitsausschusses und in Uebereinstimmung mit dem Stadtverordneten-
collegium folgende Vorschriften über die Reinlichkeit und Ordnung in den Bäckereien und
Conditoreien hiersebst erlassen.

Eibenstock, den 20. Juli 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Vorschriften

über die Reinlichkeit und Ordnung in Bäckereien und Conditoreien.

- 1) In Geschäftsräumen der Bäcker und Conditoren, beim Backen und allen damit zusammen-
hängenden Berichtigungen hat die größte Reinlichkeit zu herrschen.
- 2) Die Backstuben und Räume zur Aufbewahrung von Backwaaren, Mehl und dergleichen
dürfen unter keinen Umständen zum Schlafen benutzt werden.

Das tägliche Körperwaschen hat ausschließlich in den Schlafstuben zu geschehen;
indef muß zur außergewöhnlichen öfteren Reinigung von Staub und Schweiß für die
mit dem Backen beschäftigten Personen eine vollständige Wascheinrichtung in der Back-
stube vorgeesehen sein.

Auch ist mindestens ein mit Wasser versehener Spucknapf dort aufzustellen und das
Spucken auf die Erde streng verboten.

Das Rauchen und Schnupfen während des Backens wird unterfagt.

Streichhölzchen, Nadeln aller Art, Cigarrenreste und alle ähnlichen schädlichen oder
zum Eckel gereichenden Dinge sind durchaus fernzuhalten.

Die Auffindung derartiger Gegenstände in den Backstuben oder in den Backwaaren
selbst ist strafbar.

- 3) Die Backtröge und Tische in den Backstuben dürfen nicht zum Ausruhen, oder zum Auf-
stellen oder Auslegen von Eßgeschirren benutzt werden.
- 4) Die Bäcker und Conditoren haben auf den Gesundheitszustand ihrer Arbeiter genau
acht zu geben. Kranke, insbesondere an Haut- und Geschlechtskrankheiten (Ausgeschlagen
usw.) Leidende sind ohne Weiteres von der Arbeit auszuschließen. Kranken ist der Zu-
tritt in die Backstube überhaupt, Kindern nur während der Backzeit verboten.
- 5) Backwaaren, Mehl und dergleichen sind jederzeit in luftigen und trockenen Räumen
aufzubewahren, nicht aber an Orten, wo sie dem Einflusse schlechter Dünste, dampfer
Luft usw. ausgesetzt sind.

Die Backwaaren dürfen nie auf den Fußboden gelegt werden.

- 6) Werden Backwaaren in Papier gewickelt verkauft, so darf als Umhüllung nur reines,
unbedrucktes Papier verwendet werden.
- 7) Wer Bäcker- und Conditorenwaaren aus verunreinigten oder verdorbenen Stoffen herstellt
oder verkauft, macht sich eines Vergehens nach § 10 des Nahrungsmittelgesetzes schuldig
und hat schwere Freiheits- und Geldstrafen zu gewärtigen.

Im Uebrigen werden Uebertretungen dieser Bestimmungen mit Geldstrafe bis zu
150 Mark eventuell Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Eibenstock, den 20. Juli 1899.

Der Rath der Stadt.

L. S.

Hesse.

Verbot,

das Mitnehmen von Hunden betr.

Es ist verboten, Hunde in die Staatsforstreviere:

Muersberg, Bockau, Carlsfeld, Eibenstock, Hartmannsdorf, Hundshübel, Johann-
georgenstadt, Schönheide, Sofa und Wildenthal
mitzunehmen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe in Höhe bis zu 20 Mk. bestraft.

Jagende Hunde werden unnaheichtlich todtgeschossen.

Muersberg, Eibenstock, Bockau, Carlsfeld, Hartmannsdorf, Hundshübel, Johann-
georgenstadt, Schönheide, Sofa und Wildenthal, am 18. Juli 1899.

Die Gutsvorsteher:

Lehmann, Bach, Krumbiegel, Gehre, Rouanet, Hartz, Teich, Hoffmann,
Höpfner, Schneider.

Zur Lage in Spanien.

Die drohende Ministerkrise in Madrid scheint ja vorläufig
noch einmal vorüberzugehen und der Zwiespalt zwischen Regier-
und Opposition wegen der Pläne des Finanzministers Villaverde
wird auf einige Monate vertagt werden. Kommt Zeit — kommt
Rath! Das ist der beste Ausweg: die Königin ist nach San
Sebastian gegangen, die Minister gehen auf Urlaub, die Cortes-
mitglieder in ihre Sommerfrischen. Dann hat Spanien eine
Zeitlang Ruhe und vielleicht kommt doch einem oder dem andern
der Staatsmänner oder der Abgeordneten ein erleuchteter Ge-
danke, wie wenigstens den Streitigkeiten in der Kammer ein
Ende zu setzen sei, die sich auf das Land ausdehnen und nur
Uneinigkeit in die ohnehin arg aufgeregte Bevölkerung bringen.

Allerdings ist mit der Ruhe allein dem durchgreifender
Reformen bedürftigen Lande nicht geholfen, auch nicht mit der
Regelung des Staatsschuldenwesens. Die Finanz- und Steuer-
pläne, die damit zusammenhängenden und unermeßlichen Steuer-
erhöhungen sind der armen Bevölkerung ein Grauel, denn es läßt
sich nicht leugnen, daß die finanzielle Lage Spaniens eine so be-
denkliche Situation angenommen hat, daß ein Zusammenstoß
nur durch die größte Sparsamkeit, verbunden mit einer den drin-
gendsten Bedürfnissen angepaßten Verwaltung der Staatenausgaben
verhindert werden kann. Es ist ja Geld ins Land gekommen:
die 16 Millionen Mark für die Karolinen und Marianen, 20
Millionen Dollar für die Philippinen von Amerika. Aber dieses
Geld reicht kaum hin, den Sold für die zurückbehaltenen Soldaten
zu zahlen, den man jahrelang schuldig blieb. Spanien will die
Großmachstellung weiter beibehalten und es sind für Meer und
Marine abermals hohe Summen in den Etat eingestellt, anstatt
jetzt an eine Herabminderung der Heereslasten zu denken.

Es ist begreiflich, daß einer stolzen Nation mit großer Ver-
gangenheit ein solcher Entschluß außerordentlich schwer fallen
muß; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß die Ausgaben für
Meer und Marine, wenn sie ein Volk erdrücken, ihm auch nicht
mehr diejenige Kraft geben, um davor zu schützen, daß es nicht
aufgewandt werden.

Spanien ist heute wie vor vielen hundert Jahren ein von
der Natur im höchsten Grade begünstigtes Land, das eine Menge
von Schätzen birgt, die nur noch nicht gehoben sind. Der Reich-
thum an Metallen, heute schon eine große Quelle von Einnahmen,
ist noch viel zu wenig nutzbar gemacht, ja zum großen Theile
nicht einmal ausgebeutet und angegriffen, theils weil die Mittel
dazu fehlten, theils weil man für thätigkeitsvolle wirtschaftliche
Maßnahmen keinen rechten Sinn hatte und dem ausländischen
Kapital Mißtrauen entgegenbrachte. Wenn hier eingeleitet werden
sönnte, so wäre das das beste Mittel, um eine nationale Wieder-
geburt Spaniens einzuleiten, und das einfachste Mittel dazu
wäre anspaniens, die auf Meer und Flotte verwandten, augen-
blicklich unproduktiven Ausgaben der Erschließung des Landes
zuzuwenden.

Es ist ein langes Register, das die Liga der produzierenden

Klassen Spaniens, die sich den Handelskammern in ihrem Kampf
gegen die Pläne der Regierung angeschlossen hat, veröffentlicht.
Sie umfaßt 120 wirtschaftliche Vereinigungen und macht folgende
Vorschläge: Herabsetzung der Zölle in demselben Verhältnis
wie der übrigen Staatsgehälter; Einschränkung der Etats beider
Kammern um die Hälfte; Nichtgewährung neuer staatlicher
Pensionen, dagegen Wiederherstellung der alten Wittwen- und
Waisenkassen; strenge Revision der bis jetzt gewährten Pensionen
unter Herabsetzung ihrer Maximalgrenze auf 3000 Pesetas jähr-
lich; Abschaffung aller Bottschaften im Auslande und deren Er-
setzung durch diplomatische Vertretungen minderen Ranges; Ab-
schaffung des Justizministeriums und Uebertragung der Justizver-
waltung an das Obertribunal; Verminderung der Ausgaben für
Kultur und Alerus auf 25 Millionen; Vereinigung des Marine-
und Kriegsministeriums; Herabsetzung der Marine auf das un-
bedingt nöthige Maß, um die Verbindungen mit den afrikanischen
Besitzungen aufrecht zu erhalten; Verminderung der Heerespräsen-
zstärke auf 50,000 (von jetzt 128,000) Mann und des Offizier-
korps auf 8000; Ueberweisung der überzähligen Offiziere an
Zivilämter; Abschaffung aller Kriegs- und Marineehren bis auf
eine; Zusammenlegung zahlreicher Provinzen; Herabsetzung des
gesamten Personals aller Ministerien um zwei Drittel und aller
staatlichen Gehälter, die mehr als 7500 Pesetas betragen. Die
auf diese Weise erlangten Ersparnisse sollen in erster Linie dann
auf den Ausbau der Kanäle und Wege, sowie auf den nationalen
Unterricht verwendet werden.

Der Grundgedanke, daß zunächst alle möglichen Ersparnisse
durchgeführt werden müßten, ehe zu einer ohnehin überaus stark
in Anspruch genommenen Steuerleistung der Bevölkerung gegriffen
wird, erscheint jedenfalls unanfechtbar.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bis zum 24. Juli 1899 hatte der
Dingley-Tarif dem Präsidenten der Vereinigten Staaten
Vollmacht gegeben, einen Handelsvertrag mit dem Deutschen
Reich zu vereinbaren. Die Frist ist jetzt abgelaufen, ohne daß
von ernsthaften Bemühungen um einen solchen Vertrag etwas
verlautet hätte. Die handelspolitischen Beziehungen zu den Ver-
einigten Staaten behalten also bis auf Weiteres den preußisch-
amerikanischen Vertrag von 1828 als Grundlage, soweit man
eben jenseits des Ozeans die Grundlage der gegenseitigen Weis-
begünstigung noch zu respektieren beliebt. Es ist ja bekannt, wie
wenig dies der Fall ist. Was nicht im Wege des Zuschlagszölles
zu bewirken ist, das besorgt die Chiffone reichlich, um unsere Han-
delbeziehungen zu den jenseitigen Märkten zu schädigen, und das
ist besonders empfindlich geworden, seitdem Amerika wie im Hand-
umdrehen sich mit England über einen Vertrag verständigt hat.
Wenn es je für deutschen Gewerbesinn und rastlosen Eifer im
Handelsgewerbe ein glänzendes Zeugnis gegeben, so ist es in der
Thatfache enthalten, daß ungeachtet aller Erschwerung unsere Aus-

fuhre nach den Vereinigten Staaten nicht nur nicht behauptet,
sondern neuerdings sogar vergrößert werden konnte. Nach den
Berichten aus den 32 Konsulatsbezirken wäre die Ausfuhr in
dem am 30. Juni endenden Fiskaljahr 1898/99 um 9,516,304
Dollar gegen das Vorjahr gestiegen, nämlich von 74,228,487 auf
83,744,791 Dollar. Daß die Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft
damit nicht beseitigt erscheinen, versteht sich von selbst, und es
bleibt nach wie vor eine der heikelsten und dornigsten Aufgaben
unserer Staatsmänner, die zuverlässige Grundlage für den Han-
delverkehr mit den vereinigten Staaten zu finden, — eine Grund-
lage, die gegen Durchlöcherungsverfuche der Amerikaner ausrei-
chenden Schutz bietet, und nicht nur vom Präsidenten, sondern auch
vom gesetzgebenden Körper der Vereinigten Staaten für annehm-
bar befunden wird.

Nachdem der Kaiser das neue Invalidenversicher-
ungsgesetz vollzogen hat, dürfte es demnächst im Reichs-Gesetz-
blatt zur Veröffentlichung gelangen. Es ist anzunehmen, daß der
Reichsfanzler von der ihm gewährten Ermächtigung, den Text
des ganzen Gesetzes fortlaufend bekannt zu geben, Gebrauch machen
wird. Die Handhabung des Gesetzes wird sich bei fortlaufender
Nummerierung der einzelnen Paragraphen wesentlich erleichtern.
Das Gesetz tritt bekanntlich in keinen materiellen Vorschriften
am 1. Januar 1900 in Kraft, soweit sich keine Bestimmungen
aber auf die Herstellung oder Veränderung der zur Durchführung
der Invalidenversicherung erforderlichen Einrichtungen beziehen,
schon mit dem Tage der Verkündung, also in einer recht nahen
Zeit. Von diesem Termine ab wird nun von den verschiedensten
Stellen mit der Vorbereitung der Neuerungen der Beginn ge-
macht werden, und es wird dabei um so eifriger gearbeitet wer-
den müssen, als der zur Verfügung stehende Zeitraum durch-
aus nicht lang ist. Auch der Bundesrath wird, wenn er im Oktober
wieder zusammengetreten sein wird, sich voraussichtlich mit dieser
oder jener neuen, auf die Invalidenversicherung bezüglichen Vor-
schrift beschäftigen müssen, da ihm im Gehege verschiedene neue
Beschlüsse übertragen sind. Für die Landes-Zentralbehörden wird
namentlich die Prüfung eines etwaigen Bedürfnisses für die Er-
richtung von Rentenstellen in Frage kommen. Hauptächlich aber
werden sich naturgemäß die bei der Versicherung unmittelbar
thätigen Organe, wie Versicherungsanstalten, Kassen, untere Ver-
waltungsbehörden, Reichsversicherungsamt, mit der Vorbereitung
zur Neugestaltung der Verhältnisse befassen müssen. Obwohl der
zur Verfügung stehende Zeitraum nicht allzu weit bemessen ist,
hofft man dennoch zur rechten Zeit mit allen Vorbereitungen
fertig zu sein, so daß die neuen Einzelheiten mit dem Beginn des
nächsten Jahres ohne Schwierigkeiten praktisch werden wirksam
werden können.

— Friedrichsruh, 21. Juli. Am ersten Jahrestage des
Hinscheidens des Fürsten Bismarck, 30. v. M., wird im Mausoleum
zu Friedrichsruh ein Familien-Gottesdienst stattfinden. Im Ueb-
rigen soll, nach einem Bescheide des Fürsten Herbert an diesem
Tage das Mausoleum geschlossen bleiben. Am Tage darauf, dem
31. Juli, Mittags, wird dann eine Deputation des über ganz

Beide
Karte
Sublimum

ann.
Neu!
ohne Vor-
leichte
ihmtestes
ärkermittel.
A-
nebigier
ppel-Stärke.)

agen

gung

esonderer
sonstigen

der
nk.

ia.

ds. Mts.,

en,

Concert
men, Mit-
s hiermit

nd.

od.

cert.

aus
Dresden.

oftheaters.
il Tittel

ler.

Uhr an
vere starke
l. 30 Ctr.

Laf- und
alles in
des öffent-

ichter

le.

ntfest

an Well-
Burst mit
blidht ein-
nger.

Hof.

on Abends

Klops,

erger.

en

schmidt.

nd.
Magnum.
18. Grad.
21.

Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz verbreiteten Bereich deutscher Lokomotivführer eintreffen, um mit Erlaubnis des Fürsten Herbert Bismark am Scharplatz eines Baters einen Kranz niederzuliegen, dessen Schleife folgende Widmung trägt: „Dem ersten Kanzler des neuerrichteten Deutschen Reiches Sr. Durchlaucht dem Fürsten Otto von Bismark, gewidmet in Anerkennung, Dankbarkeit und Liebe vom Verein Deutscher Lokomotivführer“.

— Frankreich. Für ein deutsch-französisches Bündnis zur See tritt der Baron Valfrey in einem Artikel des „Figaro“ ein. Er ist der Anschauung, Frankreich, das aus seiner Isolierung zu Lande durch den Bund mit Russland herausgerissen sei, müsse jetzt mit Deutschland außerhalb Europas auf dem Meere einen Bund schließen. Diese Wahrheit breche sich langsam in Frankreich Bahn.

— Der Beginn der Verhandlungen des Krieges gerichts in Rennes ist amnlich auf Freitag, den 11. August, festgesetzt worden.

— Die schon jetzt unzweifelhaft festgestellte barbarische Behandlung des Hauptmanns Dreifus auf der Teufelsinsel läßt die haarsträubendsten Mittheilungen über ihn gegenüber bewiesene Niederträchtigkeit glaublich erscheinen. Wie neuerdings bekannt wird, erhielt Dreifus zwei Jahre nach seiner Ankunft auf der Teufelsinsel ein mit dem offiziellen Stempel versehenes Telegramm, das ihm die Niederkunft seiner Gattin meldete. Dreifus, welcher schon vorher sich selbstmordgedanken getragen hatte, sollte durch diese erfundene Mittheilung zum Ausbruch getrieben werden. Ein anderer Plan, ihn zu beseitigen, war folgender: Ein alter Sträfling, Namens Willen wurde, um Mitternacht mit einer Schalle ziemlich geräuschvoll knapp vor der Hütte auf der Teufelsinsel zu laiden. Dies geschah, ohne daß das Alarmzeichen gegeben wurde. Dreifus sollte an ein Einverständnis der ganzen Besatzung mit seiner Flucht glauben. Er war damals ohne Ketten; wäre er neugierig aus dem Bette gekommen, um zu sehen, was los sei, dann hätte man ihn niederschleppen, und durch die Anwesenheit der Schalle wäre der Fluchtplan erwiesen worden. Wohl erwartete Dreifus und fragte den Wächter, was es gebe, er erhielt aber keine Antwort und schlief bald wieder ein. Nach diesen Proben mögen mit der Zeit noch recht erbauliche Dinge an den Tag kommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 21. Juli. König Albert ist bekanntlich der älteste Ritter des Ordens pour le mérite. Im Jahre 1849 am 21. Juli erhielt er denselben, als er als Hauptmann der Artillerie unter dem Reichsbergsfeldzeug des preussischen Generals von Prittwitz stand. Bei verschiedenen Gelegenheiten erhielt er auch den sächsischen Militär-St. Heinrichsorden. Das Eichenlaub zu dem Orden, welches für weitere militärische Dienste verliehen wird, wurde ihm kurz vor dem Christfest 1870 nach dem Verleihen von der preussischen Garde zurückgewiesenen Ausfalls der Franzosen bei Le Bourget durch König Wilhelm I. zutheil. Um König Albert ein neuer Beweis seiner Hochachtung und Dankbarkeit zu geben und ihn anlässlich der Wiederkehr des fünfzigjährigen Geburtsfestes der Kaiserin des Ordens besonders zu ehren, beschloß Kaiser Wilhelm II. am 21. Juli eine Abordnung von Ritttern des Ordens pour le mérite nach Dresden zu senden, welche dem Könige die Glückwünsche des Kaisers persönlich überbringen soll. Diese Abordnung, welche heute Vormittag mittelst Extrazuges in Niederkiedlich eintraf, bestand aus hervorragenden Generälen der preussischen Armee. Geführt wurde dieselbe von dem Regenten des Herzogthums Braunschweig, Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen, und bestand weiter aus dem General der Kavallerie von Gähler, Kommandirenden General des 16. Armeekorps, dem General der Infanterie von Vign, Kommandeur des 3. Armeekorps in Berlin, und Generalmajor Freiherrn von Schele. Nach der Ankunft der Abordnung auf dem Bahnhofe Hofstraße begaben sich dieselben mittelst der bereitgestellten Postwagen nach dem gegenwärtigen Hoflager der Majestäten, nach dem Schlosse Pillnitz. Nachdem die Festversammlung, in der sich auch die Königl. Prinzen, sowie eine große Anzahl hoher sächsischer Militärs befanden, im chinesischen Saale des Vergnügungsparkes eröffnet, erschien 12^{1/2} Uhr König Albert in demselben. Der Prinzregent von Braunschweig überbrachte die Glückwünsche des Kaisers und überreichte sodann die Krone zu dem Orden pour le mérite, die nach den Besätzen des Ordens derjenige Ritter erhält, der den Orden sechs fünfzig Jahre getragen hat. Prinzregent Albrecht richtete dabei folgende Ansprache an Se. Majestät den König: „Ich habe von Sr. Majestät dem Kaiser den ehrenvollen Auftrag erhalten, Allerhöchste Gnade herbringen, an dem Tage, an welchem 50 Jahre vergangen sind, daß Eurer Majestät der Orden pour le mérite verliehen wurde. Zugleich habe ich auch noch den weiteren ehrenwerthen Auftrag, ein Allerhöchstes Handschreiben zu überreichen, welches eine Dekoration des Ordens pour le mérite begleitet, die einzig in ihrer Art und in der Königskrone gefestigt ist.“ König Albert nahm das Ordenskreuz entgegen und erwiderte etwa Folgendes: „Es freut mich außerordentlich, daß Sr. Majestät der Kaiser diesen Tag im Gedächtniß behalten hat und werde ich Meinen Dank dafür noch besonders ausdrücken. Es ist nun das dritte Mal, daß mir der Orden pour le mérite verliehen wird; das erste Mal, das vom Kaiser, das zweite Mal, das Eichenlaub, vom Kaiser Wilhelm und das dritte Mal heute. Ich werde diese Auszeichnung in Meinem Gedächtniß behalten während Meines zwar nur kurzen Lebens, denn wenn man 71 Jahre alt ist, kann man jederzeit absterben.“

— Dresden. Die in Verfolg der Verordnung vom 4. August vorigen Jahres Nr. 1465, II. M. — angestellten Erhebungen haben ergeben, daß in verschiedenen Gegenden des Landes, theils um verdorrenes oder angegangenes Fleisch wieder genießbar zu machen, theils um eine längere Haltbarkeit oder ein frischeres Aussehen des Fleisches zu erzielen, dem Fleische Substanzen zugesetzt werden, welche nach Befinden Nachteile für die menschliche Gesundheit zur Folge haben können. Vor Allem kommen hier Bor säure, beziehentlich borsaure Salze in Betracht. Es ist gefunden worden, daß nicht nur ausländische Fleischwaren Zusätze von Bor säure enthalten, sondern daß auch einheimische fleischer Vorkäure, beziehentlich borsaure Salze zur Conservirung des Fleisches verwenden. Das Ministerium des Innern macht auf die Gefahren aufmerksam, welche mit einer derartigen Behandlung des Fleisches verbunden sind. Die unter den verschiedensten Namen angepriesenen Fleischconservirungsmittel sind keineswegs immer ungefährlich; sie enthalten meist Bestandtheile, welche geeignet sind, die menschliche Gesundheit zu schädigen. Insbesondere sind die Vorkäure und die borsauren Salze als in gesundheitlicher Beziehung bedenkliche Substanzen anzusehen. Der fortgesetzte Genuß von mit ihnen behandelten Fleischwaren kann, namentlich bei Kindern, Kranken und Personen mit geschwächten Verdauungsorganen leicht zu den ernstesten Störungen der Gesundheit führen. Dagegen sind auch, welche dem Fleische derartige Substanzen zugesetzt oder mit solchen behandeltes Fleisch in den Verkehr

bringen, haben nach Befinden empfindliche Bestrafungen nach dem Reichsgeiz vom 14. Mai 1879 zu erwarten. Es erscheint deshalb angezeigt, das Publikum nicht minder, wie die Fleisch- und Fleischhändler darüber aufzuklären, daß die Verwendung von anderen Conservirungsmitteln als Kalk und Salpeter leicht berenkliche Folgen haben könne; insbesondere ist die Verwendung von Kalium- und Natriumchlorid mit anderen Mitteln als Kalk und Salpeter behandelten Fleischwaren eindringlichst zu warnen.

— Dresden, 22. Juli. Unter den Arbeitern des Vorkortes ebftau ist eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen. Die am schwersten darnieder liegenden Personen stehen in dem Alter bis zu 30 Jahren. Die Behörden haben umfangreiche Maßnahmen getroffen. Weiter wird ebftau vom 22. Juli geschrieben: Heute Vormittag fand im hiesigen Rathhause eine Kerk-Sitzung statt, der auch der Bezirksarzt Medizinalrath Dr. Hesse-Dresden beiwohnte. In dieser Sitzung wurde amtlich festgestellt, daß bis heute, Sonnabend, achtzig Typhuserkrankungen und zwei Todesfälle vorgekommen sind. Die Ursache der Typhusepidemie hat man von ärztlicher Seite aber noch nicht feststellen können. Das mehrfach verbreitete Gerücht, der Ort ebftau sei bereits abgesperrt worden, bewahrheitet sich nicht. Von einer Seite wird die nahe Kavillerie als Herd der Typhusepidemie bezeichnet und hierzu bemerkt, daß von seitens unserer und der Nachbargemeinde Cotta wiederholt darüber Beschwerde geführt worden ist, daß die geradezu gesundheitsgefährdenden Ablagerungen des Dresdner Markthallenabtrittes an der Kavillerie vorgenommen werden. Bei der Hitze jetzt gehen diese, aus fauligen Früchten, Blättern u. s. w. bestehenden Haufen sehr schnell in Fäulnis über und hauchen einen keineswegs appetitlichen Geruch aus. Daß diese Düngerhaufen eine Gefahr für die Umgegend in gesundheitlicher Beziehung bilden, sieht Jedermann ein.

— Riesa, 20. Juli. Am Dienstag früh wurde in der Nähe der Stadt der Blutüberströmte Leichnam eines Mannes aufgefunden. Wie die sofort angestellten Nachforschungen jetzt ergeben haben, ist an demselben ein Raubmord verübt worden. Der Mörder ist der 20 Jahre alte Schloffer und Gelegenheitsarbeiter Friedrich Otto Thomas. Derselbe hat ein Geständnis abgelegt. Thomas hat in der Nacht zum Dienstag mit dem ermordeten Dimenatus in der Filiale zum „Sächsischen Hof“ gewohnt, hierbei hat D. mit seinem Gelde geprahlt, viel getrunken und ist schließlich sehr betrunken gewesen. Dimenatus hat nun in der Filiale zum „Sächsischen Hof“ übernachtet wollen, ist aber von Thomas mit fortgelockt worden unter der Vorpiegelung, er (Dimenatus) könne bei ihm bleiben und schlafen. Thomas hat weiter gesagt er wohne bei Schrapel in Gröba, eine vollständige erlogene Angabe, da Thomas überhaupt keine Wohnung hatte, sondern im Freien nächtigte, doch hat gerade diese Angabe wesentlich zu seiner Bestimmung beigetragen. Gegen 1/1 Uhr Nachts haben beide das genannte Gasthaus verlassen und sich darauf auf dem Weg nach Gröba begeben. In demselben Augenblicke, als sie sich nahe dem Mordort befanden, wurde Thomas durch Dimenatus auf den Kopf geschlagen und mit dem mächtig starken Stock, den Dimenatus bei sich gehabt hat, ausgeführt worden. Die Schläge selbst sind, wie die Section ergeben hat, nicht tödtlich gewesen. D. ist vielmehr an dem Mord, das aus den erhaltenen Wunden geschlossen, erstickt. Das Stirnbein, das man durchschlagen glaubte, erwies sich als Intact. Thomas hat sein Opfer, nachdem er es niedergeschlagen, beraubt und 3 Mark vorgefunden, ihm auch einen Stiefel ausgezogen, viellecht weil er dort noch Geld vermutet, oder weil er sich die Stiefel hat aneignen wollen.

— Meissen, 20. Juli. Die Gepslogeneit mancher Männer bei Spaziergängen an heißen Tagen den Hut in der Hand zu tragen, kann mitunter recht üble Folgen haben. Ein Geschäftsreisender, welcher die Tour von Meissen nach Weinböhl mit dem Hute in der Hand zurücklegte und die Sonne direkt auf seinem mit nur ganz kurzen Haaren bedeckten Kopf scheinen ließ, bekam in Weinböhl so heftige Kopfschmerzen und starkes Erbrechen, daß er einen Arzt rufen lassen mußte. Derselbe stellte eine durch die Sonnenstrahlen hervorgerufene Reizung des Gehirns fest. Der junge Mann ist ernstlich krank geworden. Als ein Mittel für die Linderung des Kopfes ist zu empfehlen, daß man ein großes feichtes Pflanzenblatt oder ein sauchtes Tuch unter dem Hute trägt. Die in dem Blatte oder dem Tuche enthaltene Feuchtigkeit verbündet unter dem Einfluß der Wärme und küßt die unter dem Hute festgekaltene Kopf.

— Meissen, 21. Juli. Eine Lebererkrankung wurde dieser Tage einer Beamtenfamilie bereitet. Diese hatte erst seit einigen Tagen ein älteres Mädchen zur Aufsichtung der Kinder gemietet und war bald darauf auf zwei Tage verreist, um an einem Familienfest in einem entfernten Orte theilzunehmen. Als sie wieder zurückkam, fand sie das Mädchen total betrunken auf dem Sopha liegend vor, und auch den Kindern hatte die gewissenlose Person Branntwein zu trinken gegeben, so daß diese in der Stube auf den Dieben einzuschlafen waren.

— Rixberg, 22. Juli. Die bisher an jedem Donnerstag zum Wochenmarkte vom Kirchthurm aus geblasene Musik ist seit Ende dieser Woche in Wegfall gekommen, dafür wird künftig jeden Sonntag Matinee abwechselnd auf dem Brühl, Alt- und Neumarkt vom gesammten Stadtmusikchor vom 1. April bis zum 30. September Platzmusik gespielt werden. — Im nahen Saupersdorf verlegte Wertmeister Weller dadurch, daß er mit einem Arme in eine Maschine geriet, wobei ihm die Haut desselben fast ganz abgerieben wurde. Zum großen Glück konnte die Maschine gleich zum Stillstehen gebracht werden.

— Auerbach. In der Nacht zum 21. d. M. in der zweiten Stunde ist das dem Gasthofbesitzer Weidlich in Hammerbrücke gehörige, massiv gebaute Wohnhaus, Brand-Kat. Nr. 25 A (nicht der Gasthof), an welches eine aus Holz erbaute Scheune angebaut, die mit noch vielem alten, sowie neuangebrachten Heu gefüllt war, mit derselben niedergebrannt. Der Kalamitose hat nicht verschert. Man vermutet vorläufige Brandstiftung und glaubt dem Thäter auf der Spur zu sein.

— Rodebach. Am verg. Montag gegen Abend wurde von einem hiesigen Einwohner beim Pflügen in der Schmidt'schen Waldung ein bis zur Unkenntlichkeit verweste Leichnam eines Erbängens aufgefunden. Nach erfolgter polizeilicher Aufhebung wurden die Leberreste desselben an Ort und Stelle vergraben.

— Klingenthal, 20. Juli. Unter immer mehr anwachsender Grenzenthalt, in der nächsten Zeit einen Markttag erhalten. In seiner letztbehaltenen Sitzung hat der hiesige Gemeinderath beschlossen, den Grundbesitz, welcher die Straßen, wo der Markt jetzt abgehalten wird, durchzuleitet, in einer Länge von 120 m überwölben zu lassen. Der hierzu erforderliche Betrag von 25,000 M. soll aus den überschüssigen Mitteln des Sparcassenvereins bestritten werden. Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Erbauung des Marktplatzes und die Herstellung sämtlicher Zugangstraßen im nächsten Jahre ausführen zu lassen und zur Deckung der Baukosten ein Darlehen von 26,000

Mark bei dem landwirtschaftlichen Kreditverein in Dresden aufzunehmen.

— Baruth bei Baugen, 19. Juli. Der Nahrungsbefizier August Merck besitz unbefugter Weise den Kirchturm der zur Zeit getrocknet wird, und froch aus einer Dachlufe, durch welche die Ziegelder den Balken zur Ueberstigung des Fahrstuhles hindurchgesteckt hatten. In keinem Uebermuthe versuchte er nun, auf dem steilen Thurmdach emporzukletteren, glitt aber aus, schlug auf die Kante des Kirchturmes auf und wurde mit gebrochenem Genick und Arm zwischen den Gräbern aufgehoben. Er hinterläßt eine Wittwe mit 7 unerzogenen Kindern, von denen das älteste im 9. Lebensjahre steht.

Zur Geschichte der deutschen Rathskeller.

Von Dr. Richard Martgraf.

In Städten mit wohlhabender Bevölkerung spielten schon in früher Zeit die Rathskeller eine hervorragende Rolle. Sie bildeten gleichsam die Hölle, das Centrum des Verkehrs, den Mittelpunkt zum Erfahren aller Stadtneuigkeiten und Ereignisse. Vor zweihundert Jahren sah in dem Rathskeller allabendlich mit Würde und Hoheit der Senat, die vollen „Römer“ vor sich, stattliche Perrücken auf dem Haupte und die Wehre an der Seite. Nicht oben auf der Erde, sondern unten im Keller war der Sitzungsaal dieser hohen Herren, wo sie über das Wohl der Stadt berietben. Waren sie in irgend einem Punkte uneinig, so stritten sie sich nicht mit bösen Worten, sondern tranken einander zu; und wenn der Wein ihre Herzen ermunterte, da war der Beschluß schnell gereift; sie drückten einander die Hände und liesen Freunde. Am anderen Morgen aber war ihnen ihr Wort heilig; und was sie Abends im Keller ausgemacht hatten, führten sie oben im Gerichtssaal aus.

Jeder der Rathsherren hatte ein eigenes Trinkbüchlein, eine jährliche Weinrechnung, weil es ihnen nicht angestanden war, alle Abende in die Tassen zu greifen und das Geldsäcklein zu ziehen. Sie brachten auch ihre Weiber und Töchter mit in den Keller. Die schönen Kinder Bremens u. B. tranken Rheinwein oder Moselwein und waren weit und breit berümt durch ihre blühenden Wangen, ihre purpurrothen Lippen und ihre herrlichen, blühenden Augen.

Die Rathskeller hatten gewissermaßen für den Wein dieselbe Bedeutung, die der Markttag für die Lebensmittel hatte. Die Kaufleute mußten allen Wein, den sie einführen wollten, die Rathskeller oder nach dem damals allein üblichen Ausdruck: „Eines Ehrbaren Rathes Keller“ bringen lassen. Nur dadurch, daß auf diese Weise aller Wein, welcher überhaupt in einer Stadt verkauft ward, an einem bestimmten Plage beisammen lagerte, war es der Polizei möglich, Kontrolle darüber zu üben, daß die Weine in hinlänglicher Menge und guter Qualität vorhanden waren und daß die Verkäufer nicht durch Verkaufsfälschungen oder falsche Waage die Käufer betrogen.

Aber auch zu manchen anderen Zwecken dienten die Rathskeller. Die geselligen Zusammenkünfte, zu denen das Mittelalter sehr geneigt war, konnten oft in Privathäusern wegen beschränkter Räumlichkeit nicht stattfinden und mußten in öffentlichen Lokale verlegt werden. Daher wurden in Lübeck und Leipzig große Hochzeiten im Rathskeller gefeiert, wobei dann die Gäste eine so beachtliche Trinkfähigkeit zeigten, daß der Rath sich genöthigt sah, in der zu trinkenden Quantität des Weines eine Grenze zu ziehen. Schon vor der Hochzeit wurde gewöhnlich ausprobiert, welche von den verschiedenen Sorten am besten mundete. Derartige Proben gestalteten sich jedoch zu eigenen Gelegen von solchem Umfange, daß der hochweise Rath sich wiederum genöthigt sah, jene „ehrliche Gemoohnheit“ dahin zu beschränken, daß nur 12 Personen, 6 von seiten des Bräutigams und 6 von seiten der Braut, probiren durften. Solche Verordnungen wurden jedoch niemals streng durchgeföhrt.

Die Rathskeller von Bremen, Hamburg und Lübeck u. sind von historischer Bedeutung. In den berühmten Hansestädten durfte schon deshalb ein guter Keller nicht fehlen, weil der Rath des Weines für seine Gäste, für angehende Exzellenz, fremde Fürsten und deren Gesandte, für die Abgeordneten besuchener Städte bedurfte. Die Sitte, fremden Gesandten Wein zum Willkommen anzubieten, war im Mittelalter eine so gebräuchliche Ehrenerweisung, daß, als der Rath von Antwerpen die 1500liche Bremer Anwesenheit, wobei die Abgeordneten Lübeck, Hamburg, Köln und Braunschweigs unterließ, daraus mit Recht auf eine feindliche Gesinnung geschlossen werden konnte.

Als Maximilian I. 1486 durch Herzogenbusch reiste, verhehrte ihm die Stadt zwei ungeheure Fässer mit Rheinwein; dies war damals ein glänzendes Geschenk. Auch im 17. Jahrhundert war der Gebrauch, hohen Gästen den Ehrenwein zu überreichen, noch keineswegs abhanden gekommen, wenn er auch nicht mehr so oft wie ehemals geübt ward. Immer erforderliche dabei die Rücksicht, die der Geber auf sich selbst zu nehmen hatte, nicht minder als die auf den Empfänger, daß der Wein untadelhaft war; denn nur durch solchen konnte der Zweck der Gabe erreicht werden. Die Größe derselben aber richtete sich nach dem Range des Empfängers. So erhielt in Lübeck ein König bei seiner Ankunft 4 Ohm Wein und Tags darauf 16 Stübchen (1 Ohm oder 4 M = ca. 150 Liter, 4 Stübchen = 4 Kannen) eine Königin 3 1/2 Ohm und Tags darauf 8 Stübchen, ein Kurfürst 12 Stübchen, ein Kurfürst ein 6, ein Herzog 8, eine Herzogin 4, ebenso ein Bischof und ein Graf 4, eine Gräfin dagegen, sowie ein Ritter, Abt, Bürgermeister, Doktor und Knecht 2, ein Rathschreiber endlich 1 Stübchen.

In der Praxis gestalteten sich die Schenkungen meistens größer und der Rath überschritt freigeig jenes theoretische Maaß. Auch die eigenen Mitglieder des Rathes erhielten an fest bestimmten Tagen im Jahr 1/2 bis 2 Stübchen Wein. Was nur immer in geschäftlicher Beziehung zum Keller stand, sei es auch nur der Fischmeister, der Fische brachte, oder der Lichtzieher, der seine Lichte abliefern, fernam einen freien Trunk, dessen Größe gesetzlich geregelt war. Ferner schickten die Hansastädte Wein an benachbarte Höfe, um das freundschaftliche Einvernehmen mit diesen zu stärken, das für die Sicherung des Handelsverkehrs von großer Bedeutung war. Ein guter Trunk war überdies ein Genuß, den die vornehmen Herren völlig zu schätzen wußten, sich aber nicht so leicht verschaffen konnten, als eine reiche Handelsstadt mit ihren weitverzweigten Verbindungen dies vermochte. Nachbarliche Fürsten alljährlich zu beschenken, ist überhaupt eine uralte, schon zu Tacitus' Zeiten geübte Sitte, die bei dem Herrn am angemeinsten war, dem man die größte Gunst verdankte.

Es gab Rathskeller, für die sogar eine eigene Administration und Justiz bestand. In Lübeck u. B. waren ein Bunder, ein Schreiber, ein Papst und ein sogenannter Hauptmann beim Keller angestellt. Die Oberaufsicht führten zwei besonders dazu deputierte Rathsmitglieder, Weinmeister oder Weinherren genannt. Dies Amt war eines der angesehensten Amter des Rathes. Das Mittelalter betrachtete den Rathskeller gewissermaßen als eine ehrwürdige, heilige Stätte. Er gehörte nach dem

Dresden auf
Nahrungsbey
Eckurm der zu
d. durch welche
Abstrichles hin
achte er nun
ber aus, schlug
it gebrochenem
n. Er hinter
von denen das

Wasserkeller.

spielten schon
de Rolle. Sie
Berkehr, den
und Ereignissen,
Abendlich mit
vor sich, statt
an der Seite.
keller war der
das Wohl der
te uneinig, so
unten einander
da war der
e Hände und
ynen ihr Wort
hätten, führten

Wasserkeller, eine
sehm war, alle
lein zu ziehen,
n den Keller.
heinwein ober
d durch ihre
hre herrlichen,

Wein dieselbe
l hatte. Die
den Rathsch
Ausdruck: in
Nur dadurch,
apt in einer
e beisammen
darüber zu
guter Qua-
durh Wein-

n die Rathsch
s Mittelalter
n beschrankter
atliche Lokale
yzig große
Büste eine so
ch genöthigt
ne Grenze zu
ausprobt,
nbete. Der
belagen von
um genöthigt
rücken, daß
und 6 von
erordnungen

bed zc. sind
nten Hansa-
fehlen, weil
e Edelleute,
bneten be-
ndenten Wein
eine so ge-
Antworten
beds, Ham-
rcht auf

iste, verehrte
; dies war
hundert war
eichen, noch
mehr so oft
ie Rücksicht,
minder als
ast war;
reicht wer-
Range des
er Ankunft
dm oder
ne Königin
12 Stüb-
4, ebenso
sowie ein
ein Rathsch-

meistens
sche Maas,
st bestimm-
nur immer
ch nur der
der seine
ge gesehlich
an benach-
mit diesen
von großer
denus, den
aber nicht
stalt mit
achbarliche
alte, schon
am ange-

minist-
ein Bin-
hauptmann
s besonders
leinberren
rmter des
gewisser-
nach dem

Stadtrecht in Lübeck, die an Kirchen, Friedhöfen, Marktplätzen u. zu den besonders befriedeten Orten, an denen jede eigenmächtige Gewaltthat schwerer, als wäre sie jenemto verübt, bestraft ward. Ueber die Erhaltung dieses sogenannten Burgfriedens wachten die Weinherren, die alle im Keller vorgekommenen Verbal- und Kränklungen bestrafen mußten und zwar summarisch, nicht gebunden an die Regeln des Prozeßganges. Die Angeklagten mußten in Person vor ihnen erscheinen, und keine Anwälte wurden zur Vertheidigung zugelassen, ja, die Verletzung des Burgfriedens wurde auch in dem Falle bestraft, wenn die Parteien selbst ihren Streit in Güte belegten.

Im Mittelalter bildete Rheinwein immer das Hauptgetränk im Rathskeller. Schon eine Urkunde von 1244 erwähnt Hamburger Kaufleute, die an den Rhein reisten, um Wein einzukaufen. Die süßen und feurigen südlichen Weine dienten dem Rheinwein gewissermaßen nur als Begleitung, während französische Weine fast gar nicht geföhrt wurden. In manchen Jahren ergab sich in der Einnahme, welche die Keller hatten, ein Ueberschuß, den der Rath nicht selten zu eigenthümlichen Zwecken verwenden mußte. So ließ der kaiserliche Reichshof in Hamburg im Jahre 1645 — mit einem Kostenaufwande von 46,531 M. — 18 metallene Kanonen und 4 Mörser gießen, denen man die in diesem Falle sehr begründete Inschrift gab:

Bachus' Saft hat diese Kraft,
Daß er Mars die Waffen schafft.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Megelein.
(8. Fortsetzung.)

In heiterster Weise plauderte man von diesem und jenem und man konnte fast glauben, daß die Freunde schon jahrelang in dieser Gesellschaft verkehrten.

„Wenn ich nur wüßte, Thielemann, was Du so Besonderes in Deinem Keller hast, ich möchte am liebsten schon morgen zu Dir kommen,“ sagte der dicke Ribold, dem dieser Gedanke sehr wenig Ruhe ließ.

„Nun, das würde Dir doch nicht nügen, liebes Haideblief — wird nicht früher verzapft, aber dann seilst Du Dich auch haben,“ erwiderte der Alte so sonderbar lächelnd, als wollte er sagen: Die Nummer, die ich im Keller habe, ist gut, aber wehe dem, der zu oft den Boden sieht.

„Wemit wird uns nun der Herr Baumeister überraschen,“ flüsterte Gertrud Hertha zu, die beide jetzt am Fenster standen und in die Mondnacht sahen.

„Vielleicht wird es etwas sein, das unsere Ohren noch nicht gehört,“ sagte Hertha mit vielversprechender Miene, „aber wie gefällt Dir dieser Mann?“

„Ueber alle Kritik erhaben, Herzchen, alle meine Erwartungen sind in den tiefsten Schatten gestellt. Diese fast unheimliche Ruhe und Sicherheit in seinem Wesen, dieser freundliche Blick seiner himmelblauen Augen, die übrigens den Deinen nicht unähnlich sehen, und seine Worte — wie Gold gewogen, wirken so überzeugend und heilsam, wie die unumstößliche Wahrheit. Nun Hertha, ich habe so einen Mann noch nicht gesehen.“

„Aber auch kein Freund, Gertrud, scheint ihm sehr ähnlich, obgleich kein Wesen wohl eher das Gegenstück ist!“
„Frohfinn und Humor scheinen seine ständigen Begleiter zu sein. Sieh nur, Trude, wie herzlich Dein Papa lacht und wie er nun vergnügt mit ihm anspricht!“

In diesem Augenblicke ging der Baumeister zum Klavier und lautlos Stille trat ein.

Sonderbare, höchst sonderbare Töne erklangen nun, fremde, ganz eigenartige Melodien erklangen; bald schienen aus ihnen tiefe Trauer, dann innige Zufriedenheit, dann wieder Lust und Frohsinn zu sprechen. Es schien die Sprache eines stolzen Volkes zu sein, die Niemand wußte, wo er sie hinhbringen sollte. Und als der Baumeister das Vorspiel beendete, spielte er und sang die „Paloma“. Es war ein Vortrag von größter Bollendung, und Alle lauteten begeistert diesem wunderbaren Spiel. Aber seine Gedanken weilten nicht in dieser Gesellschaft, nicht auf dem freundlichen Lindenheim mit seinen herrlichen Waldungen, sondern im ephemerantken Farmhause in Wislofsin; ihm war es, als fühlte er jemand zu seiner Rechten, als spielten vier Hände und langten zwei Stimmen. Er sang den zweiten Vers mit derselben Wärme, mit derselben Ruhe, er sah den Mond am wolkenlosen Himmel gespenstlich seine Schatten in die Kronen der hohen Bäume werfen; er sang den dritten Vers und ihm wurde wieder leicht, so leicht uns Herz, als wäre Trost und seliger Friede eingezogen. Weit hinaus erklang sein Lied durch die offenen Fenster in die laue Lust und Sternensicht fiel in sein Gesicht. Als die letzten Töne verhallt, erhob er sich, Allen dankend, die ihm ihre Anerkennung für den seltenen Genuß brachten.

Zuletzt trat der Oberförster zu ihm und drückte ihm freundlich die Hand.

„Herr Baumeister,“ sagte er: „Sie können nicht ahnen, wie wohl Sie meinen Herzen mit diesem Liede gehan.“ „Ich habe es in Meixim und Vera-Kruz oft und gern gehört zu einer Zeit, als ich sinnebetrunken dieses gottgesegnete, herrliche Land durchwanderte.“

Und der Oberförster stieg mit ihm an, und sie stiegen Alle an und leerten ihre Gläser.

In bester Harmonie verlief nun schnell die Zeit, bis der alte Amtsvorsteher zum Aufbruch machte.

„Ich werde meinen Wagen loggleich anspannen lassen, meine Herren,“ sagte der Oberförster zu den Freunden, als sie sich von ihm verabschieden wollten.

„Aber tausend Dank, Herr Oberförster, wir sandten unseren Wagen fort, da es uns ein besonderes Vergnügen ist, in dieser schönen Nacht den uns hinlänglich bekannten Weg zu Fuß zu machen,“ erwiderte Hebd.

„Nun, wie es Ihnen beliebt, meine Herren.“
Und auf Wiedersehen, auf Wiedersehen, hieß es nun von allen Seiten.

VII.

Arm in Arm schritten nun die Freunde langsam an der Seite der Fahrstraße unter den hohen Buchen entlang, durch deren junges Laubdach ein Sternenmeer schimmerte.

Auf der anderen Seite des Weges zog ein dichter Tannenwald die Anhöhe hinauf bis zum Gestell nach Birckheim. Hinter leichten Wolken trat der Mond hervor, dessen mögliches Licht die Schatten der hohen Tannen weit in den Weg warfen. Eine Nachtschwalbe flog fast zu ebener Erde in den Laubwald und der kurze Ruf der Gule erkante aus dem dichten Tannenholz.

Schweigend schritten noch immer die Freunde nebeneinander.

„Sagst Du etwas, Karl?“ fragte Arthur nach einer Weile.

„Ich? Arthur. — Nein, ich sagte doch wohl nichts.“

„Aber wo weilen denn Deine Gedanken? mein lieber Karl! Als wir unten im Thale waren, war Deine Stimmung auf der Höhe und nun hier auf der Höhe sind, scheint Deine Stimmung im Thale zu sein!“

„hm — Arthur, ich dachte nur an den schönen Abend, den

wir heute verlebten — und werde Dir auch ewig dafür dankbar bleiben.“

Wieder trat Schweigen ein.

„Welch eine herrliche Nacht heute! So ganz geschaffen, seinen Gedanken nachzuhängen!“ sagte Arthur nach einer Weile.

„Aber sage mir doch, Karl, wie gefiel Dir denn der Herr v. Wildenau, ist er nicht ein prächtiger alter Herr?“

„Der Herr v. Wildenau!“ sagte Karl, wie vom Traume erwacht, o — dieser Herr gefüllt mir sehr gut, das heißt die anderen Herren ebenfalls; ach ja — und das kann man auch wohl nicht anders sagen.“

„Und die Damen? Karl,“ fragte der Baumeister mit besonderem Nachdruck.

„Ach, die natürlich auch, lieber Arthur. — Ach, weißt Du, lieber Sohn,“ sagte Karl nach einigem Sinnen: „mir ist's, als wäre hier das Echo von Lindenheim und alle die Lieder von heute Abend klängen hier wieder!“

„O — wie poetisch Karl! fürwahr, ich hätte solch eine innere Regung meinem lustigen Freunde gar nicht zugetraut. Und welches Lied gab Dir denn das Echo zurück, als Du so sinnend lauchtest?“

„Ach Arthur, ich höre nur ihr Lied. „Nur einmal im Leben die Liebe“. Ja, Arthur, jetzt verstehe ich, wenn Faust bei seiner Lampe Dämmerchein sich nach etwas sehnte, was sein Herz nie zuvor gekannt, daß er liebestrunken war, als er Margarethe im Sonnenglanz erblickte! Ja, es ist wahr, mein treuester Freund: die Liebe ist kein leerer Wahn. — Wenn heute morgen noch jemand zu mir geklopft hätte: Hellmuth, haltet Sie Umschau unter den Töchtern des Landes, die Liebe wärten sich finden, dann hätte ich mit aller Entschiedenheit geantwortet, wie schon so oft zuvor: Nonsens, nonsens, glaube nicht an diesen Zauber!“ Aber jetzt, Arthur, ist mein Herz geöffnet und ein wunderbares Schöner geht durch dasselbe. Immer wieder und immer wieder klingt es in meinen Ohren und dringt zu meinem Herzen „Nur einmal im Leben die Liebe.“

„Nun, mein guter Karl, laß nur die Thüren Deines Herzens offen stehen — bei einem früh — bei einem spät — was Dir befohlen ist, dem Befehl Du nicht! — Aber es entspricht auch so recht Deinem Wesen — sehen und lieben mit selbstiger Ueberzeugung ist bei Dir eins! Weißt Du, lieber Freund!“ sagte Arthur lächelnd, dem sonst so lustigen Ingenieur sanft auf die Schultern klopfend, „weißst Du, ich werde darüber ein kleines Ding schreiben, ich werde es recht humoristisch machen, vielleicht „Der Liebe Anfang“ oder „Was ich im Thale sah“ — was meinst Du dazu?“

„hm — Schau wie Du heimzählst, Arthur, aber das wirst Du natürlich nicht thun!“

„Nein, Karl, da faunst Du unbeforgt ein, denn was heut- zutage zusammengeschrieben wird und was sich Alles dazu berufen fühlt, das ist nicht mehr schön. Freilich, es kann auch nicht jeder ein Tugenzeißel, ein Ohnet oder Spielwagen sein.“

Große Stunden waren es, welche die Freunde in dieser Gesellschaft verlebten. Zur bestimmten Stunde stieg stets ein Wagen vor dem Deutschen Hause, der sie abholte. Oft richteten es auch die Herrschaften so ein, daß sie ihre Einkäufe und sonstigen Geschäfte, die sie nach der Stadt führten, an diesem Tage machten und sie sahen dann stets in Gesellschaft zurück.

Traf es sich einmal, daß die Freunde nicht bestimmt zujagen konnten, dann wurde lange debattirt, bis der Ribold stets mit gewisser Amtsmiene sagte: „Meine Herren, Sie dürfen einfach nicht fehlen, schon wegen der beiden dritten Männer zum Stat.“

Aber heiter verliefen diese Abende, denn der Ingenieur, der von natürlichem und sprudelndem Humor war, brachte häufig die ganze Gesellschaft in heiterste Stimmung.

Die alten Herren, die sonst ziemlich ernst waren, stillen über Stat spielen und ruhig jedes interessante Thema kritisch, deren höchstens der Herr Mühlbesitzer bei einem „Grand mit Bier“, schmunzelnd hin- und herrückend, einige Bemerkungen machte, wurden bei diesem Frohsinn wieder jung. Ueber diesen Stat- Tischen hätte man auch nicht an die Wand schreiben können: „Humorvolle Menschen sind uns ein Glück.“

Häufig drang ein schallendes Gelächter durch das Zimmer und der alte Amtsvorsteher, der zu seiner Zeit in Bonn und Heidelberg auch keiner von den traurigsten war, mußte oft so herzlich lachen, daß die Thürnen sein geschrühtes Gesicht herunterrollten.

Eines Mittwochs traf Hebd seinen Freund schon auf dem Bahnhofe und sie gingen den weniger belebten Fußweg zur Stadt. Hellmuth, der wie gewöhnlich bei frohester Stimmung war, hielt sehr vorsichtig in seiner Linken einen Gegenstand, der sorglich in einer Seidenhülle geborgen war.

„Was trägtst Du denn dort mit so großer Vorsicht, Karl? Es sieht ja fast so aus, als hätte Flora Dich mit einer ganz besonderen Mission betraut!“ fragte Arthur, ihn erwartungsvoll ansehend.

„Ja, mein Vester, so ist es auch, sieh nur einmal her,“ und er öffnete die weiche Hülle.

„Ach! Welch ein prächtiger Blumenstrauß; und wie sinnig, oben eine weiße Rose, umgeben von Vergißmeinnicht! Aber sage mal, ist auf Wildenau vielleicht heute Geburtstag?“

„Nein, Arthur, daß ich nicht wüßte, aber mit diesen Blumen hat es keine eigene Bewandniß!“

„Nun, da bin ich aber wirklich recht neugierig, zu hören, was da kommen wird!“

„Nun, so höre denn, Du Weiser, und stehe mir Rede und Antwort!“ — Bis vor kurzem, Arthur, da bin ich des Morgens so aufgestanden, wie ich mich des Abends niederlegte, aber seit dem Tage, an dem ich das erstmal dort unten war,“ und er gab mit dem Finger die Richtung an, „da ist es anders geworden.“

Denke Dir nur, welch einen sonderbaren Traum ich in letzter Nacht gehabt: Ich schritt an einem reisenden Bach, dessen Quellen von steilen Felsen stürzten und gelangte in einen schönen Wald, viel schöner als jener von Lindenheim. Dort fingen die Vögel so herrlich, wie ich sie nie zuvor gehört.

Uoll Bewunderung schritt ich lange unter Buchen und Eichenriesen, deren Laubdächer so dicht waren, daß das goldene Sonnenlicht nur spärlich durchdrang. — Ich kam an einen schönen See, in dessen stillen Wasser der wolkenlose Himmel sich wiederpiegelte.

Wasservögel schwammen darauf und verschwanden plötzlich, als tauchten sie in die Welt, die auf der stillen Wasseroberfläche lag.

Wachtelstjen und andere kleine Sänger zwitscherten im Schilfe ihre Lieder oder schwankten auf dem hohen Rohre hin und her.

Zwei Gledvögel spielten auf dem Wasser und ihr buntes Gefieder glänzte im Sonnenschein. Wie im Traum verloren, stand ich an einer Erle gekneht und schaute lange auf den blauen Waldsee, den Himmel preisend, der uns am Schöpfungstage so reich bedacht.

Der Ruf einer wilden Taube erweckte mich, der dem jenseitigen Ufer kam; ich lauschte den mir aus meiner Jugendzeit bekannten Tönen und gab alsbald Antwort, denn ein alter Förster im Kbnigsbergischen lehrte es mich damals.

Vorsichtig schlich ich am Ufer entlang und kam dem Ruf so immer näher. Endlich stand ich vor einer mächtigen Erle auf einem kleinen Platz, auf dessen grüner Moosbede sich Brombeersträucher und Farrenkraut ausgebreitet. Aber wie aus Wolken gefallen land ich plötzlich am Stamme dieser Rieseneiche zu dem v. Wildenau schlafend. Vorsichtig schritt ich näher. Wie im seligen Traum umspielte ein Lächeln ihren Rosenmund; an ihrem Gulen trug sie eine weiße Rose umgeben von Vergißmeinnicht — Arthur! — mit gefalteten Händen habe ich dies Bild betrachtet lange — lange Zeit. Auf meine Knie fiel ich, und im Traume wollte ich sie fragen: „Gertrud, liebst Du mich?“ aber ich fand keine Worte und als ich dennoch sprechen wollte, klang es vom Ufer her „pirol, pirol“ und dahin war dieser schöne Traum.“

„Aber das ist ja allerliebste, Karl, das ist ja reizend und das reine Pendant zum Kästchen von Heilbronn. Nun, das ist ein gutes Zeichen zu „Der Liebe Anfang“, nüt immer weiter.“

„Schau Arthur, nun bringe ich ihr heute diese Blumen und werde einmal scharf aufpassen, wie die wilde Trude diese meine Gabe aufnimmt!“

„Und wirst Du ihr nicht Deinen Traum erzählen?“
„Nein Arthur, erst muß ich in Erfahrung bringen, ob nicht ein Anderer bei ihr diesen Platz schon erobert“ und er legte die Hand aufs Herz, „und dann nachher, wenn's noch frei ist, dann — vorwärts mit frischem Muth.“

So kamen dann die Freunde bis zum Deutschen Hause, wo v. Wildenaus Wagen mit den prächtigen Kappen bereits ihrer harzte. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— An einen eigenartigen Gedenktag erinnert die „Fris. Oberzg.“ Vor 25 Jahren wurde die letzte französische Tricolore, die sich in den Reichslanden auf einem öffentlichen Gebäude befand, herabgeholt. Sie sah auf der höchsten Thurmspitze der Kathedrale von Mey, und es war demjenigen, der sie herunterbrachte, eine Belohnung von 100 Thlrn. ausgesetzt, denn die Sache war lebensgefährlich. Wenn der Kühne Steiger auf der im gothischen Stil gebauten Thurmspitze angelangt war, galt es noch, über eine große, mehrere Fuß dicke Kugel zu gelangen und dann, etwa 200 Fuß über der Erde, noch eine kleinere zweite Kugel zu erklimmen, um zu der Fahnenstange zu gelangen. Ein Pionier, ein Brandenburger, erbot sich zu dem gefährlichen Wagnis. Mit voller Muth marschirte am Sonnabend, 16. Juli 1874, kurz nach Mittag, eine Truppenabtheilung nach dem Plage vor der Kathedrale, der Pionier siegegenössig im Zuge. Der Furchtlose begann seine Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Zunächst wurden von der Gallerie aus, von der ab sich die gothische Spitze erhebt, zwei Stangen in einem Abstände von 1 Fuß von einander an den über der Spitze befindlichen großen Klotz gelegt und die noch darüber hinausragenden Stangen von Militärmannschaften gehalten. Der Pionier hatte in der Tasche große Nägel und einen Hammer in der Hand, mit dem er die Nägel stufenförmig einschlug und so allmählich immer höher stieg. Auf der Höhe der großen Kugel angelangt, rutschte der Tollkühne einmal aus. „Er fällt“, tönte es aus dem Munde von Tausenden, die unten standen oder aus den Fenstern das furchtbare Schauspiel betrachteten. Aber der Brandenburger fiel nicht, sondern stieg unerschrocken höher, bis er die Flaggenstange erreicht hatte. Noch einen Fuß — und die blau-weiß-rothe Flagge sank, und an ihrer Stelle befestigte der Brave eine hinaufgezogene riesige schwarz-weiß-rothe Fahne. Der Pionier kletterte dann wieder hinunter, nachdem er noch nach Möglichkeit die große Kugel wieder blank gepußt hatte. Dann erschien er nach einer Zeit von vier Stunden wieder unten auf dem sicheren Erdboden — er hatte sein Werk vollendet. Ein Händbrüden der Offiziere, ein Hurrah der Menge, wenigstens des deutsch denkenden Theiles, empfing ihn, und mit klingendem Spiel marschirte die Truppe weiter. Der muthige Pionier hieß Karl Otto Breckenow und stammt aus der Nähe von Prenslau. Wo er sich jetzt befindet, ist nicht bekannt.

— Von einem Luftballon entführt zu werden, ohne daß man etwas von der Luftschiffahrt versteht, das grenzt an die schlimmsten Träume mit Alpträumen, die man sich leisten kann, und doch haben zwei Bradforder Herren kürzlich die Erfahrung gemacht, was es heißt, den ersten Aufstieg im Ballon führerlos zu machen. Der Ingenieur und Luftschiffer Bramhall wollte mit den beiden Herren einen Aufstieg in einem neuen 28,000 Kubikfuß fassenden Ballon vornehmen, wurde aber im Augenblicke der Abfahrt aus der Gondel geschleudert, und als er sich aus dem Busschwert, in das er glücklicherweise unterlegt fiel, wieder auf die Beine gebracht hatte, sah er sein Luftschiff in schwebender Höhe. Ein wildes Entsetzen bemächtigte sich der Tausende von Zuschauern, die beschrien mochten, daß die unfreiwilligen Fahrer sich herausstürzen würden. Das aber fiel ihnen gar nicht ein. Die Männer, die die Höhen anstellten, waren nicht ganz so zart, wie es der Eigenthümer des Ballons wohl gewünscht hätte, und der Ballon, der bald über 6000 Fuß hoch geflogen war, sprang jämher hoch oder stürzte plötzlich tiefer, je nachdem man an Jählich zog oder Ballast auswarf. Endlich konnte nach 50 Minuten, 27 Meilen von der Abfahrtsstelle, die Landung in einem Kornfeld vollzogen werden und das Erste, was die beiden kühnen Luftfahrer daran erinnerte, wie es auf der Erde zugehe, war die wäthende Frage eines Farmers, warum sie gerade sein Feld und nicht das seines Nachbarn zur Landung ausgesucht hätten.

— Die Brieftauben im Dienste der Kriegsmarine. In den Brieftaubenvereinen findet auch die Marine eine werthvolle Stütze. Unter Aufsicht der Marineverwaltung werden nämlich die Tauben zahlreicher Vereine der an oder unweit der Küste gelegenen Plätze auf strategisch wichtige Punkte für den Kriegsfall trainirt. In der Nordsee sind dies namentlich Helgoland und die offene See etwa 300 Kilometer westlich von Helgoland. Die Marineverwaltung hat das größte Interesse an der Ausbildung und Vervollkommnung eines Nachrichtendienstes mittelst Brieftauben und scheint weder Mähe noch Mittel in der Zucht und Dressur der Tauben, denn diese bieten bei sorgfältiger und sachgemäßer Abrichtung gerade dort ein ausgezeichnetes Verkehrsmittel, wo keine andere Art des Verkehrs möglich ist. Das Auslassen der Tauben auf offener See nord- und südwestlich von Helgoland, sowie vom Slageral und Kattegat aus geschieht, um im Kriegsfall den relognosizierenden Schiffen die Möglichkeit zu geben, bereits aus weiter Ferne das Herannahen feindlicher Seestreitkräfte zu melden. Dann kann die eigene Flotte nicht nur darnach ihre Maßregeln treffen, sondern die eigene Flotte nicht nur erhalten bleiben, zumal die Tauben eine Meldung schneller überbringen, als dies ein Schiff zu thun vermöchte. Es ist erfreulich, daß zahlreiche Brieftaubenzüchter an der Seeküste es als Ehrenpflicht ansehen, die Marine in der Dressur von Brieftauben über See zu unterstützen.

Segnet sei das Wandern.

Durch's weite Land zu wandern,
Das nenn' ich frische Luft!

Da schwingt sich auf die Seele
Mit leichtem Flügelschlag,

Das häßt uns Leib und Seele
Und heilt von mancher Laal.

Kaiser-Panorama Eisenstod

Forststraße 6, im Fabrikgebäude der Firma: A. L. Unger
Sechste Woche, vom 23. bis 29. Juli:
1. Nordlandsreise des deutschen Kaisers.

Zimmerscher Schlachtfest.



Von Vorm. 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst
und Bratwurst mit Sauerkraut. Es ladet ergebenst ein
C. F. Fieker.

MAGGI zum Würzen der Suppen.

wenige Tropfen genügen.
H. Lohmann, Neumarkt.

Krietsch Bisquit's
1/2 Pfund von 15 Pfg. an. Um gütige Abnahme bittet
Gotthold Meichsner.

Eine gutgehende 2fache
Stiefmaschine
verkauft Bruno Weiss, Hundshübel.

Bremsen-Salbe
zum Schutze der Thiere geg. Bremsen-
schäden, à Dose 25 Pfg. in der Drogerie
H. Lohmann, Eisenstod u. in der
Drogerie J. E. Feissner, Schönheide.

Chemischer Marktpreise am 22. Juli 1899. Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, and Butter, with prices in Mark and Pfennig.

Feldschlößchen, Eisenstod.
Donnerstag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr:

Grosses Künstler-Concert.

Ausführende:
Fräulein Margareta Anothke, Concert-, Oratorien- und Opern-
Sängerin (Sopran)
Herr Violinist Emil Stegisch, 1. Concertmeister u. Lehrer in Dresden.
Herr Carl Benzelsfeld, Mitglied des Dresdner königlichen Hoftheaters.

Billets im Vorverkauf à 50 Pfg. bei Herrn G. Emil Tittel
und im Feldschlößchen. An der Kasse 60 Pfg.
Nach dem Concert Ball.
Es ladet ganz ergebenst hierzu ein
E. Scheller.

Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts soll
sämmliches Lager in Lampen,
Porzellan, Glas, Eisenwaaren
und alle Arten Küchengeräthe für
jeden annehmbaren Preis geräumt
werden.

Max Fugmann, Klempner, Sofa.

Frisch eingetroffen
Felsche's Cacao
in vier Qualitäten. Consum-
und Haushalt.-Chocoladen
empfehlen
Gotthold Meichsner.

Disseminations-Vermessungen
(Bauplatz- u. andere Abtrennungen),
Grenzfeststellungen, Neuaufnahmen,
Nivellements, Bedauungspläne, Con-
cessions- Zeichnungen zu Stauanlagen,
sowie alle anderen geometrischen Ar-
beiten besorgt prompt
C. Schneider,
staatl. gepr. u. verpfl. Geometer.
Oelsnitz i. S., J. St. Reichardtstr.

Dr. Oetters
Zalisch à 10 Pfg. schützt 10 Pfund
eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfr. bewährte Rezept gratis.
H. Lohmann,
G. Littel.

Strohverkauf.
Unterzeichnete verkaufen ca. 50
Ctr. gut eingebrachtes Haser-Bündel-
stroh per Ctr. Mk. 2.-, bei größeren
Entnahmen etwas billiger.
Ed. Flemming & Co.,
Schönheide.

Wer fabricirt
gute Eden und Streifen zur
Fabrication von Filzhemdchen. Er-
bitte Offerten unter C. F. an die
Expedition dieses Blattes.

Einen Hausmann
sucht Carl Zuchseer.

Flüssigen Crystalleim
zur direkten Anwendung in kaltem
Zustande zum Kitten von Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Pappe etc.,
unentbehrlich für Comptoirer u. Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Unterrichtsbücher für das Selbststudium
der Elektrotechnik, des Maschinenbauwesens, sowie
des Hoch- und Tiefbaues.

Herausgegeben unter Mitwirkung
hervorragender Fachleute von
O. Karnack.

Der Polier, Cond. u. Hoch-
Der Tiefbautechniker, Cond. u. Hoch-
Elektrotechnische Schule.

Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Abonnement: 20 J pro Monat durch jede Buchhandlung; 60 J pro Quartal durch die Post.

Atelier für künstliche Zähne u. ganze Gebisse
Obergebisse mit Saughamern, Plombiren (ausfüllen hoher Zähne)
mit besten Füllungen, Zähne reinigen, Nervödiden, Zahnziehen usw.

Nur Neuheiten!
Moderne Richtung
Tapeten & Borden.
Prachtvoll zusammengestellte
Musterbücher bereitwilligst franco.
Rother & Kuntze, Chemnitz.

Ein zuverlässiger
Tischlergeselle
wird sofort für dauernde Arbeit ge-
sucht bei Hermann Stöckel.

Einen guten Aufpasser
sucht Robert Heinz.

Lohnmaschinen
sucht Ernst Kessler.

Für die vielen und zahlreichen Beweise der
Liebe und Freundschaft gelegentlich unserer
Silber-Hochzeit
sagen hierdurch herzlichsten Dank
Bernh. Fritzsche und Frau.
Eisenstod, den 21. Juli 1899.

Ueberraschend

ist die weithätige und verschönernde Wirkung
auf die Haut beim täglichen Gebrauch von:
Bergmann's Seifenmilchseife.

Barometerstand.
21. Juli + 11,0 Grad + 24,0 Grad.
22. " + 11,2 " + 21,5 "
23. " + 11,0 " + 21,0 "

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Table with columns for stations (Chemnitz, Aue, Adorf) and departure/arrival times for different train services.

Bei Katarrh, Heiserkeit,
Verstimmung, Hals- u.
Brustleiden, Keuch- u.
Stichhusten, wie überhaupt
bei allen Krankheiten, wo
nicht selten rascher Kräfte-
verfall des Patienten eintritt,
sei hiermit von Neuem auf die
große seit 32 Jahren als un-
übertroffen anerkannte Vor-
züglichkeit des Rheinischen
Trauben-Brusthonigs
als Genuß-, Nähr- und
Kraftmittel hingewiesen.

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen Hundshübel - Reichardtshof -
Wolfsgrün (Bahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-
Anstalt Hundshübel:

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.